

# Zeitungsjunge am Rossio

Autor(en): **Caltofen, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 22

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672139>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Z E I T U N G S J U N G E

### A M R O S S I O

Der kleine Kerl war mir dadurch aufgefallen, dass er einfach immer da war. Morgens um neun Uhr, hier noch nachtschlafende Zeit, in der ausser Ochsenkarren und Fischfrauen und Katzen niemand unterwegs ist, wer steht an seiner Ecke auf dem Rossio: «Diario de Noticias» — «O Seculo». Mittags, in dem glühendgrelten Geflimmer von Licht und Wasserspielen und Akazienblüten, wer ist da: er — «Diario de Noticias» — «Republica». Und an den Abenden, an den langen südländischen Abenden, die erst kurz vor Morgenrauen zu Ende sind, da ist er zwar in dem Gewoge, Gehupe, Geschrei etwas schwerer zu finden, aber man kann darauf wetten: er ist da.

Nein, er ist nicht schön anzusehen, der kleine Zeitungsjunge. Die Schönheit gesellt sich ja selten der Armut bei. Aber er hat eine schöne Stimme. In den vier, fünf monotonen Namen seiner Zeitungen klingt das ganze Tirilieren einer Lerche auf.

Ich habe mich seinetwegen öfters ins Café Brasileiro gesetzt. Da habe ich auch bald die Ursache seines allabendlichen Jubels entdeckt. Ein kleines Mädchen war es. Es hatte noch wirkliche Kinder-Augen mit jenem weichen, liebeshungrigen Blick, wie er so oft mutterlosen Kindern zu eigen ist. Ohne Frage, sie hatten einander ins Herz geschlossen. Hatten ihre allerliebsten schwarzen Stocklößchen unter dem Hütchen aus Tüll und Taft, hatte sein riesengrosser Zeitungsbeutel aus schier tausend kunterbunten Flickern dazu beige-tragen? Oder war es wirklich jene zarte Melodie erster Liebe, scheu, leise, wie der Abendwind, der vom Tejo herüberweht? Ich bin sicher, sie waren niemals in Berührung gekommen, diese tapsige Jungenhand mit den tiefen Schmutzrillen und diese zarte, kleine Mädchenhand in weissen Glacés. Sie hatten sicher nie eine Bindung gehabt, denn zwischen ihnen läuft ja ein Geländer von

armdicken Stangen, verführerisch blitzblank und warm von aussen, aber im innersten Wesen eisern und eisig, und es läuft zwischen ihnen noch eine andere Schranke, unsichtbar, aber viel stärker, viel höher.

Sie mussten sich beide schon lange kennen, denn es verriet Uebung, wie die Kleine so zwischen Billard- und Dominospielern, den klatschen-Gästen und befrackten Piccolos hindurchhuschte und jede herrenlose Zeitung und jeden Zigarrenrest ergatterte, um es dann mit dem Ausdruck seligen Beglücktseins durch die blitzende Stange hindurchzuschieben, hinter der es sofort in dem kunterbunten Sack als letzte Neuigkeit oder in den Hosentaschen als hoher Genuss verschwand. Die Freude darüber machte sich jedesmal jenseits der blanken Stangen in einem schmetternden «Diario de Lisboa» — «Republica» Luft, wozu sich das linke Bein wie zu einem Hochruf schwenkte und sogar die grosse Zehe durch die zerfetzte Sandale himmelwärts streckte.

Eines Abends hatte er in seinem kunterbunten Beutel einen kleinen Hund. Einen jungen weissen Hund. Sicher wäre er von jeder Ausstellung ausgeschlossen worden, aber es war trotzdem ein herziges Tierchen, und in den Augen des kleinen Mädchens sicher der schönste Hund auf der ganzen Welt. Sie wich nicht mehr von der blitzblanken Stange, und damit hatte er, der glückliche Besitzer, ja offenbar sein Ziel erreicht. Da stand sie so nah, und sie bewunderte seinen Hund. Rings um ihn herum drängten, stiessen, fluteten gestikulierende Männer, Neger, Ausländer in hellen Anzügen und drolligen Tropenhelmen, Matrosenpatrouillen, Losverkäufer. Klingelnde Strassenbahnen, rasende Autos, zuckende, flackernde Lichtreklame. Er steht ganz vergessen da. Vergessen ist Konkurrenz und Zeitung, die eine Hand steckt in der Hosentasche, die andere liebkost das kleine Tierchen, liebkost in Gedanken das kleine Mädchen.

Eine grosse, beringte Männerhand kommt und führt die Kleine weg. Seine Augen kehren erschreckt auf den Rossio zurück. Aber es ist ja ein Mann. Er macht sich Feuer an, und zwischen seinen sehnsüchtigen «Diario de Lisboa» — «O Primeiro de Janeiro» schmaucht er seine bläulichen Tabakringe und seine heimliche Trauer in die violett schimmernden Laubbäume hinauf.

Am andern Abend kennt seine Freude keine Grenzen. Das Mädchen ist wieder da. Mit Kuchen und Zucker. Ich musste lächeln. Ich hatte nicht

zugesehen, aber ich konnte mir so recht vorstellen, wie sie mit zappelnden Beinchen und funkelnden Augen dagesessen hatte, bis sie alles herunterbugsiert hatte. Dabei war es sicher gar nicht schwer. Denn im Café existieren doch hierzulande nur Männer, da hat doch niemand Zeit für eine Dame, geschweige denn noch für so eine ganz kleine.

Die Kleine drückte sich ihre Nase an der blitzblanken Stange platt. Sie ass nichts. Sie hat ihre Freude, den Zeitungsjungen und das Hündchen schmausen zu sehen. Mit vollen Backen jubelt es: «Diario de Lisboa»... Aber dann — man kauft ihm eine Zeitung ab, er muss wegsehen, das Hündchens springt herzu, es wird getreten, schreit auf, rennt los. Ein Auto quietscht, und dann liegt ein kleines weisses Etwas auf dem Damm, so, als hätte der Nachtwind von den Bergen her eine schöne Ladanblüte hergeweht, eine der grossen weissen Blüten mit den purpurnen Flecken.

Rot und schwarz verschmiert sieht das Gesicht des Jungen um sich. Ein väterliches Gesicht unter dem weissen Polizeihelm redet auf ihn ein. Aber seine Blicke gehen hinüber zu den blitzblanken Stangen. Da ist niemand. Doch Minuten später kommt die Kleine heraus. An der grossen, beringten Hand. Sie war zitternd zu ihrem Papa gelaufen, er sollte helfen. Aber der Papa hat eben Billard gespielt, mit jener verhaltenen Leidenschaft, mit der nur Portugiesen Billard spielen. Sie hatte ihm einen guten Stoss verdorben. Er hatte sich geärgert, als er ihr den grossen Kuchen kaufte und sie nur noch ärger weinte. Sie trippelte übers Pflaster. Sie trägt ihren Kuchen, sie trägt ihn wie ein schweres Schicksal. Der Chauffeur am offenen Schlag nimmt Haltung an. Sie zerrt verzweifelt, aber die beringte Hand ist stärker. Das verschmierte Gesicht des Jungen wendet sich langsam um, folgt dem lackschwarzen Auto mit den Augen, obgleich es schon längst in Richtung Praca de Commercio verschwunden ist.

Nein, es folgt keine schöne Geschichte von einem reichen Herrn, der einen kleinen, bettelarmen Zeitungsjungen zu seinem Töchterchen ins Haus lädt. Das kleine Händchen ist nicht mehr wiedergekommen. Der reiche Papa hat ihm sicher ein Gummitier gekauft und es an die Sonnenküste von Estoril geschickt.

Er aber ist da. Morgens, wenn die ersten Milchesel durch die Strassen klappern, mittags, wenn die Hitze so gläsern blau und gläsern schwer ist, abends, wenn die elegante Welt über die Prome-

nade flaniert. Er ist da, nur dass man ihm seine Müdigkeit anmerkt, nur dass seine fröhliche Vogelstimme verstummt ist.

Ich habe ihm ein paar mal Zeitungen in die Hand gedrückt und etliche Zigaretten dazu. Nur ein höfliches Danke, nichts weiter. Ich versuchte, mit ihm in ein Gespräch zu kommen. Ich fragte ihn, wie denn die Bäume hier hiessen, unter denen er stand. Er meinte altklug, wie ein verschworener Nützlichkeitsphilosoph: «Wozu denn? Sie blühen nicht, sie geben keine Früchte, sie geben bloss Schatten...» Und dann lächelte er, ohne Zweifel über meine dumme Frage. Aber ich war froh, dass er wieder lachte. Lachen und seine elf Jahre, da kann er ja noch vergessen.

Aber sicher wird ihm noch in späteren Jahren, in der Kälte und Enge seiner Armut, das kleine Gesichtchen mit den schwarzen Stocklöckchen unter dem Hütchen aus Tüll und Taft zulächeln, wird ihr in der Einsamkeit eines goldenen Käfigs der kleine Zeitungsjunge mit dem kunterbunten Beutel und dem kleinen Hündchen erscheinen wie ein warmer Lichtstrahl, ein unverlierbarer Gruss solcher Stunden, die das Leben wahrhaft lebenswert machen.

*Lanzelot Gobbo*

## S A L T O M O R T A L E

Die Leiter schwankte. Sie schwankte zuerst nur ganz wenig. Aber als Pieter merkte, dass er keinen festen Halt mehr auf ihr hatte und unsicher wurde, schien es einen Moment, als ob sie kippen wollte. Die Leiter stand auf einem Baugerüst im zweiten Stockwerk des Warenhauses Dupont. Das Gebäude wurde renoviert. Es war ein schönes Gebäude. Und Pieter, der Junge aus Flandern, war ein geschickter Maurer. Einen Moment noch hielt er die Kelle hoch, wie ein Bahnwärter seine rote Signallampe hochhält, um einen wahnsinnig gewordenen D-Zug zu stoppen. Aber der Zug lässt sich nicht mehr stoppen. Er hat alle Signale über-